

Friedrich Anzenberger

Zur Programmgestaltung von Strauß-Konzerten

Originalprogramme als historische Vorbilder

Studiert man die Konzertprogramme der Blasorchester im Strauß-Jubiläumjahr, fällt sofort die starke Präsenz von Tanzmusik der Strauß-Zeit auf; manche Ensembles veranstalten zu Ehren des Walzerkönigs sogar ein eigenes Konzert. Mehrere große Musikverlage haben Neuarrangements von beliebten Werken, aber auch von weniger gespielten Stücken veröffentlicht. Verschiedene Strauß-Biographien kommen auf den Markt und bringen zusätzliche Informationen zum Wiener Musikleben des 19. Jahrhunderts.

Kaum bekannt ist jedoch, daß die Wirkung eines Strauß-Konzertes nicht nur von der Interpretation, sondern auch vom guten Aufbau und von der richtigen Abfolge der Musikstücke abhängt. Dieser kurze Artikel möchte daher einige Hinweise für die erfolgreiche Gestaltung eines Konzertes mit Wiener Tanzmusik im allgemeinen, im besonderen natürlich für ein Strauß-Konzert geben.

Als »Vorbild« dienen unzählige Originalprogramme der Strauß-Kapelle und vieler anderer Privat- und Militärkapellen. In der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien gab es ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem an Sonn- und Feiertagen Dutzende sogenannter »Promenadenkonzerte«, die übrigens nicht nur im Freien, sondern während der kalten Jahreszeit auch in Sälen abgehalten wurden. Gespielt wurde meist mit Streichorchestern,

aber auch in Blasmusikbesetzung sind konzertante Auftritte nachweisbar.

zer. Danach spielten die Kapellen in der Regel ein Werk, das nicht der Tanzmusik zu-

K. K. Volksgarten.
 Heute Sonntag:
C O N C E R T
 d e s
Johann Strauß.
 Eintritt 15 kr. Anfang 4 Uhr.
Familie Corti.

Abbildung 1: Konzertankündigung der Kapelle von Johann Strauß Sohn im Wiener Fremden-Blatt aus den 1850er Jahren

Stets ähnlicher Aufbau

Wie gestalteten nun die Kapellen von Johann, Josef und Eduard Strauß und ihre Zeitgenossen ihre Konzerte? Ein Vergleich von einigen hundert Programmen durch mehrere Jahrzehnte zeigt, daß der Aufbau der Konzerte durchwegs sehr ähnlich war, wengleich es natürlich auch Ausnahmen gab und einzelne Programme ganz anders ausgesehen haben.

Zu Beginn stand meist eine Ouvertüre von gängigen Repertoireopern der Zeit oder von Operetten, hier bevorzugt von neueren Werken der Saison. Bei Freiluftkonzerten spielte man davor gern einen Marsch, wobei auch Militärkapellen lieber Operetten- als Regimentsmärsche zu Gehör brachten.

Nach der Ouvertüre folgte fast immer ein Wiener Wal-

zuordnen ist: ein Solo- oder Konzertstück, gern auch ein orchestriertes Klavierwerk oder ein Opernfragment.

Es folgten dann meist mehrere Tanzstücke (Polka-Mazur, Polka française, Polka schnell, Galopp); besonderes Gewicht hatte der Wiener Walzer, der allein rund ein Viertel des gesamten Programms ausmachte. Niemals wurden jedoch zwei gleichartige Tänze (zum Beispiel zwei Walzer) unmittelbar nacheinander gespielt. Konzertante Kompositionen lagen zahlenmäßig weit hinter den Tänzen zurück.

Kompositionen des Dirigenten

Die Strauß-Kapelle spielte bei Tanzmusik praktisch ausschließlich Werke der eigenen Familie; andere Orchester führten neben den domi-

nierenden »Straußen« auch Werke anderer Komponisten auf, vielfach Eigenkompositionen des Kapellmeisters, die in kaum einem Programm fehlten.

War das Konzert zweiteilig (und das waren die meisten, da das Programm relativ lang war), endete der erste Abschnitt gern mit einem umfangreichen Potpourri, das unter Umständen mehrere Dutzend (!) einzelne Teile hatte. In einer Zeit, in der es keine Musikkonserven gab bzw. sie breiten Bevölkerungsschichten nicht zugänglich waren, hatte diese Musikform große Popularität: Potpourris aus einzelnen beliebten Operetten oder Opern (oft auch als Phantasien bezeichnet) bis hin zu kunterbunt gemischten Werken.

Uraufführungen

In der ersten Konzerthälfte wurden bei zweiteiligen Programmen in der Regel auch meist die Ur- und Erstaufführungen gespielt. Es ist heute kaum vorstellbar, daß bei den meisten Konzerten zumindest eines, vielfach aber mehrere Stücke »zum ersten Male« aufgeführt wurden. Freilich hat man dem Publikum bisweilen ältere, selten gespielte Werke als neu »verkauft«, trotzdem ist die Produktion an neuer Tanzmusik in dieser Zeit bemerkenswert.

Während im ersten Abschnitt meist sieben oder acht Werke standen, war der Umfang der zweiten Programmhälfte unterschiedlich. Manchmal enthielt sie hauptsächlich Tanzstücke, andere wiederum waren in ähnlicher Form wie der erste Teil (Ouvertüre, Walzer, Konzertstück, Tänze) aufgebaut und endeten mit einem Potpourri und einem Marsch, häufiger noch mit einer Polka schnell oder einem Galopp.

Im zweiten Teil waren weniger neue Werke zu finden; hier spielten die erfahrenen Kapellmeister ihre beim Pu-



blikum besonders beliebten Eigenkompositionen; die populärsten folgten zum Schluß.

Gelegentlich hatten aufmerksame Konzertbesucher auf den Programmzetteln sogar die Zugaben notiert: Nicht ein bis drei Stücke, wie heute vielfach noch üblich, sondern sogar sechs oder sieben Werke, die alle in der Gunst des Publikums sehr hoch standen, wurden als Zugaben gespielt.

Ich bin überzeugt, daß die Wiener Tanzmusik auch heute den Musikerinnen und Musikern große Freude bereitet und ein richtig aufgebautes Programm viel Erfolg beim Publikum haben wird.

Das Strauß-Jubiläumjahr bietet eine willkommene Gelegenheit, die Werke von Johann Strauß und seinen Zeitgenossen wieder verstärkt aufzuführen. ■



Abbildung 2: Volksgarten, Gartenbau-Gesellschaft und Augarten in Wien – hier und in dutzenden anderen Lokalen fanden jahrzehntelang Konzerte der Strauß-Kapelle und vieler anderer Ensembles statt (Illustration aus einem Programmheft der 1890er Jahre)

